

## Geschäftsobjekte für die Energiewirtschaft

# Wir wollen dem Schnittstellenwust entgegenwirken

Branchenspezifische, normierte Datenobjekte – Business Objects for Energy – sollen künftig aufwendig programmierte Schnittstellen ersetzen. Dies ist das Ziel der im Juli 2016 gegründeten Interessengemeinschaft Geschäftsobjekte Energiewirtschaft e. V. »Wir entwickeln damit einen allgemeingültigen Kommunikationsstandard für die Energiewirtschaft«, betont Peter Martin Schroer, Initiator und Vorstandsvorsitzender der Interessengemeinschaft sowie Geschäftsführer der Ene't GmbH, im Interview mit der ew-Redaktion. Nur so können künftig die Geschäftsprozesse und IT-Systeme der Versorgungsunternehmen flexibel an die sich immer schneller verändernden und immer komplexeren Anforderungen angepasst werden.

*Herr Schroer, im Juli 2016 haben sich elf Software- und Beratungsunternehmen zusammengetan und die Interessengemeinschaft Geschäftsobjekte Energiewirtschaft e. V. gegründet. Was sind die Gründe für diese Initiative?*

**Schroer:** Bisher haben wir uns in der Energiewirtschaft vor allem auf die externe Kommunikation konzentriert, also auf die Kommunikation verschiedener Marktteilnehmer miteinander. Ziel war und ist es, dass zum Beispiel Lieferanten und Netzbetreiber die notwendigen Informationen sicher und effizient austauschen können.

Wie die interne Kommunikation in den Unternehmen optimiert werden kann, wurde jedoch bisher nicht betrachtet. So gibt es hier nach wie vor viele verschiedene Softwareapplikationen, die auf unterschiedlichen Datenmodellen und -strukturen basieren. Jedes Softwarehaus geht hier seinen eigenen Wege. Dies hat zur Folge, dass zum Beispiel Migrationsprojekte nur mit sehr hohem Aufwand und hohen Kosten für die Versorger durchgeführt werden können. Ein weiterer Nachteil ergibt sich bei der Integration neuer Geschäftsfelder in die bestehenden Geschäftsprozesse und IT-Infrastrukturen. Soll zum Beispiel ein

CRM-System künftig auch für die Verwaltung von Kunden und Interessenten im Bereich Smart Home oder Elektromobilität genutzt werden, ist die Erweiterung nur durch die Programmierung meist komplexer bilateraler Schnittstellen möglich – und der Aufwand dafür wird künftig dramatisch steigen, denn durch die Digitalisierung und Dezentralisierung ergeben sich immer mehr neue Geschäftsfelder. Diesem Schnittstellenwust wollen wir mit der Interessengemeinschaft entgegenwirken. Dafür definieren wir Standards für branchenspezifische Geschäftsobjekte und entwickeln damit einen allgemein-



*Softwarehäuser werden sich künftig viel stärker spezialisieren müssen.*

gültigen Kommunikationsstandard für die Energiewirtschaft.

*Sie haben die fortgeschrittene Standardisierung der externen Marktkommunikation erwähnt. Sie wollen dieses Prinzip also auch auf die interne Kommunikation übertragen?*

**Schroer:** Ja und nein. Bei der externen Marktkommunikation geht es vielfach darum, wie die Kommunikation zwischen den Marktteilnehmern technisch umgesetzt werden kann. Für die interne Kommunikation ist es erst einmal wichtig, ein einheitliches System zu entwickeln, in dem jedes Geschäftsobjekt eindeutig definiert und in den jeweiligen Applikationen auch so abgebildet ist. Hier steht also die Information selbst und deren Struktur im Vordergrund.

*Können Sie dies an einem Beispiel erläutern?*

**Schroer:** Ein gutes Beispiel ist das Thema Belieferung und die Frage, wann diese beginnt und endet. Schon diese einfache Information kann – und wird in den Applikationen – unterschiedlich abgebildet werden: So kann definiert werden, dass der Start der Belieferung am 1.1. ist und der Vertrag 12 Monate läuft, oder der Start ist am 1.1. und der Vertrag endet am 31.12. Ich kann aber auch sagen, der Vertrag endet am 31.12. und ist davor 12 Monate gelaufen. Es gibt also immer verschiedene Möglichkeiten, Informationen in den IT-Systemen darzustellen und abzubilden. Genau dies führt bei Migrationsprojekten und bei der Erweiterung bestehender Systeme zu großen Problemen. Daher ist dies auch der Schwerpunkt unserer Tätigkeit: Wir möchten erreichen, dass künftig gleiche Informationen in den unterschiedlichen Applikationen auch fachlich gleich abgebildet sind.

*Die technischen Aspekte sind also nicht relevant?*

**Schroer:** Die technischen Aspekte spielen zwar eine

gewisse Rolle, sind aber zunächst eher sekundär. In vielen Projekten hat es sich gezeigt, dass die technische Kommunikation im Unternehmen eigentlich immer – und auch mit eher geringem Aufwand – realisiert werden kann. Aber Informationen aus dem einen System herauszuholen und in ein anderes System zu übertragen, ist aufgrund der fachlich unterschiedlichen Darstellung oft sehr schwierig.

*Die Mitglieder der Interessengemeinschaft sind Software- und Beratungsunternehmen. Müsstent Sie nicht die Versorgungsunternehmen viel stärker einbeziehen?*

**Schroer:** Die Initiatoren der Interessengemeinschaft sind überwiegend Softwarehäuser, die vor allem für die Versorgungswirtschaft arbeiten. Das heißt, sie sind zum einen für die Entwicklung der Softwaremodule verantwortlich, haben zum anderen aber auch das notwendige Branchenwissen, um die notwendigen Standards zu definieren.

*Aber gerade für die Akzeptanz eines solchen Standards sind die Anwender – also die Versorgungsunternehmen – entscheidend.*

**Schroer:** Das ist richtig. Die Akzeptanz wird im großen Stil nur zu erreichen sein, wenn wir auch die Unterstützung der Versorgungsunternehmen bekommen. Schließlich sind sie es, die von einer Standardisierung am meisten profitieren. Aber das Know-how zur Definition dieser Standards ist vielfach eher bei den Herstellern vorhanden als bei den Versorgungsunternehmen.

*Welche Einsparpotenziale erwarten Sie?*

**Schroer:** Das ist schwierig zu sagen und in den Unternehmen durchaus sehr unterschiedlich. Aber jedes Versorgungsunternehmen, das bereits einen Migrationspro-

zess durchgeführt hat und von einem Softwarehaus zu einem anderen gewechselt hat, weiß, welcher hoher Aufwand damit verbunden ist. Allerdings sehe ich den Nutzen nicht nur in Migrationsprojekten. Im aktuellen Transformationsprozess der Energiewirtschaft ändern sich auch die bestehenden Geschäftsprozesse immer häufiger und neue Prozesse kommen hinzu. In einem System mit standardisierten Geschäftsobjekten ist die Anpassung der Geschäftsprozesse unproblematisch, weil jede Applikation mit der gleichen Datenstruktur für die jeweiligen Objekte arbeitet und damit auch umgehen kann. Ein

*Ich hoffe, dass bereits in zwei Jahren die Verwendung von Geschäftsobjekten in der Energiebranche Standard ist.*

einfaches Beispiel: In einen bestehenden Angebotsprozess soll eine Bonitätsprüfung integriert werden. Heute muss dafür eine individuelle Schnittstelle programmiert werden, um die Objekte an dieses neue Modul zu übertragen. Eine weitere Schnittstelle ist notwendig, um die Ergebnisse der Bonitätsprüfung wieder in den Angebotsprozess zu integrieren und die Daten richtig zu interpretieren. Dieser Aufwand kann künftig entfallen, da die verwendeten Objekte standardmäßig definiert sind. Es muss nur noch sichergestellt werden, dass die Objekte auch empfangen werden können. Die bestehenden Prozesse werden dadurch viel flexibler und sie können schnell an die jeweiligen Anforderungen der Unternehmen angepasst werden. Auch Migrationsprozesse werden einfacher und die Einbindung von Spezialsoftware zum Beispiel für Smart-Home-Anwendungen und die Elektromobilität wird durch standardisierte Geschäftsobjekte einfacher.

*Was sind die nächsten Schritte der Interessengemeinschaft?*

**Schroer:** Wir sind zurzeit bereits dabei, die ersten Geschäftsobjekte zu definieren. Ich gehe davon aus, dass wir noch in diesem Jahr die ersten Definitionen veröffentlichten können. Dabei konzentrieren wir uns zuerst auf die grundlegenden Objekte: zum Beispiel auf die Definition der einzelnen Marktteilnehmer wie Netzbetreiber und Kunde oder welche Eigenschaften bei einem Geschäftsobjekt

»Vertrag« berücksichtigt werden müssen. Schon auf der E-world im nächsten Jahr wollen wir die ersten Plattformen vorstellen, die mit solchen Objekten umgehen können. Parallel dazu versuchen wir, immer mehr Softwarehäuser davon zu überzeugen, die Interessengemeinschaft zu unterstützen – zum einen durch die Mitarbeit bei der Definition der Geschäftsobjekte, aber vor allem durch die künftige Anwendung dieser Standards. Ich hoffe, dass wir schon in zwei Jahren so weit sind, dass die Verwendung solcher Geschäftsobjekte zum Standard wird und auch die Versorgungsunternehmen dies in ihren Ausschreibungen so vorgeben.

*Dieser Zeitplan ist sehr ehrgeizig, aber kommt die Initiative nicht zu spät? Die Digitalisierung in der Energiewirtschaft ist ja schon in vollem Gang.*

**Schroer:** Dies ist richtig, die Digitalisierung ist in der Energiewirtschaft schon in vollem Gang – aber besser spät, als nie. Man muss allerdings auch berücksichtigen, was unsere Initiative für die Softwarehäuser bedeutet. Hier müssen nämlich Grundsatzentscheidungen getroffen werden. Bisher war es üblich, dass die Unternehmen ihre Software bewusst abschotten – also proprietäre Systeme schaffen. Die besten Beispiele sind Apple und Microsoft. Wenn Sie ein iPhone nutzen, sind sie an iTunes gebunden und Microsoft macht es bei Windows ähnlich. Es zeigt sich jedoch immer mehr, dass die Kunden diese Vorgehensweise nicht länger akzeptieren. Die Softwarebranche – und auch Größen wie Microsoft – erkennt also, dass die Zeiten des Abschottens vorbei sind, und dieser Bewusstseinswandel ermöglicht auch erst solche Initiativen, wie wir sie mit der Interessengemeinschaft Geschäftsobjekte Energiewirtschaft jetzt gestartet haben. Daher glaube ich, dass der Zeitpunkt für diese Initiative zumindest aus Sicht der Softwarebranche nicht so schlecht gewählt ist.

*Dadurch steigt allerdings auch der Wettbewerb unter den Softwarehäusern. Was bedeutet dies für die Unternehmen und wie müssen sie sich künftig aufstellen, um sich von Wettbewerbern zu differenzieren?*

**Schroer:** Softwarehäuser werden sich künftig viel stärker spezialisieren müssen. Nicht nur das Software-Know-how und das branchenspezifische Fachwissen sind künftig entscheidend, sondern ganz spezifische Fachkenntnisse in Teilbereichen der jeweiligen Branche. Ich bin davon überzeugt, dass ein Softwarehaus künftig aufgrund der Vielzahl von

Anforderungen nicht mehr die gesamte Palette der Geschäftsprozesse in der Energiewirtschaft abdecken kann. Nehmen wir das Beispiel Elektromobilität. Welches Softwarehaus hat die spezifischen Kenntnisse, um den Ladevorgang eines Elektroautos zu steuern oder die Abrechnung für den Bezug des Ladestroms durchzuführen? Dieses Know-how müsste erst mühsam aufgebaut werden. Und dies ist nur ein Beispiel. Wenn man die Vielzahl

*Wir wollen aus den Erfahrungen und auch aus den Fehlern in anderen Branchen lernen und so über den Tellerrand der Energiewirtschaft blicken.*

neuer Geschäfts- und Betätigungsfelder der Versorgungsunternehmen betrachtet, wird die Nachfrage nach Spezialanwendungen künftig deutlich steigen – und dies mit einer Geschwindigkeit, dass es nicht möglich sein wird, sich in jedem Bereich das notwendige Spezialwissen anzueignen. Differenzierung wird also in der Softwarebranche künftig nur durch Spezialisierung möglich sein. Aber genau hierfür benötigen wir standardisierte Geschäftsobjekte. Wir schaffen also für diese Entwicklung mit der Interessengemeinschaft gerade die Grundlage.

*Sie setzen dabei auch auf die Kooperation mit Hochschulen und Forschungsinstituten. Wo sehen Sie noch konkreten Forschungsbedarf?*

**Schroer:** Wir wollen einen wissenschaftlichen Beirat etablieren, der uns auch die Sicht auf andere Branchen ermöglicht. Wir sind ja vor allem Fachleute aus der Energiewirtschaft. Aber das Thema Geschäftsobjekte ist in anderen Branchen – zum Beispiel in der Logistikbranche – schon weit fortgeschritten. Hier gibt es bereits Business Objects for Logistics. Daher werden wir den Kontakt zu Wissenschaftlern suchen, die sich intensiv mit diesem Thema auseinandergesetzt haben. Wir wollen also aus den Erfahrungen und auch aus den Fehlern in anderen Branchen lernen und so über den Tellerrand der Energiewirtschaft blicken.

Martin Heinrichs

>> schroer@bo4e.de

>> www.bo4e.de